

Bauchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 12: **"Metropole"**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

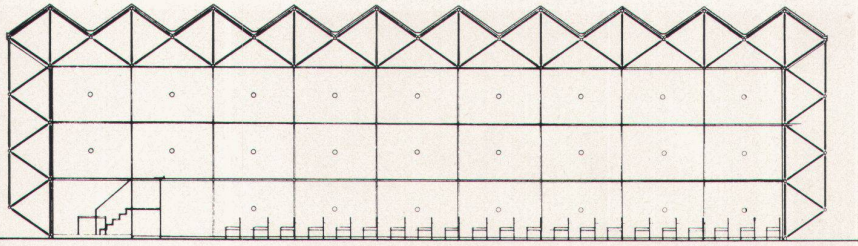
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

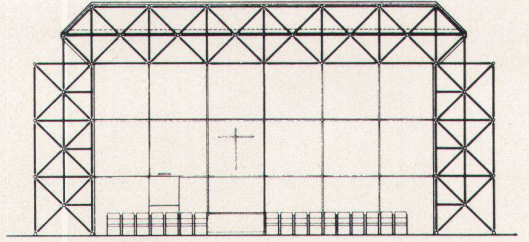
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Kirche bei Düsseldorf

- 1 Längsschnitt
- 2 Querschnitt



2

3 Außenansicht, links der Turm

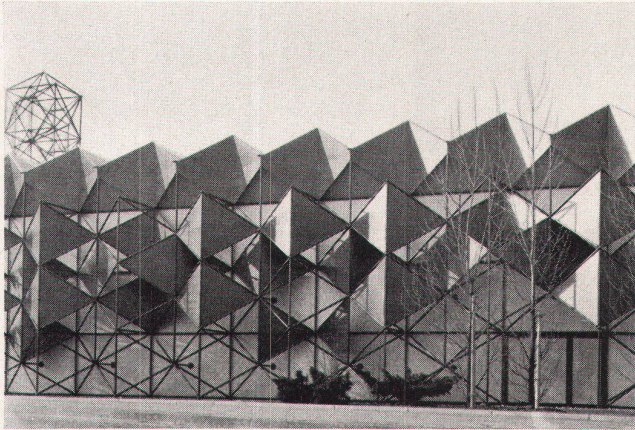
4, 5 Die Sonne projiziert die Struktur auf die seitliche Wand

6 Blick auf Altar und Taufbecken

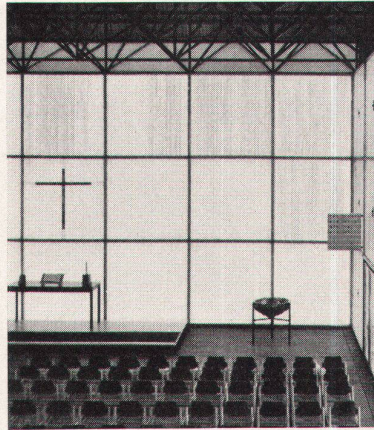
7 Taufbecken von André Tomkins

8 Konstruktion vor der Montage der Wandteile

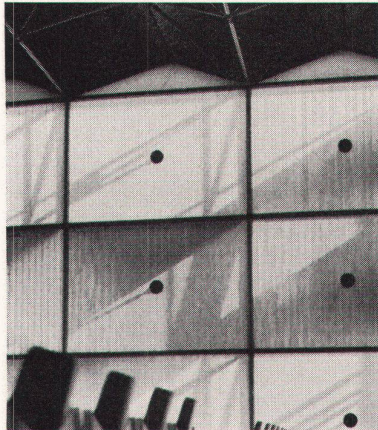
9 Horizontalschnitt durch Tragkonstruktion und Wandelement



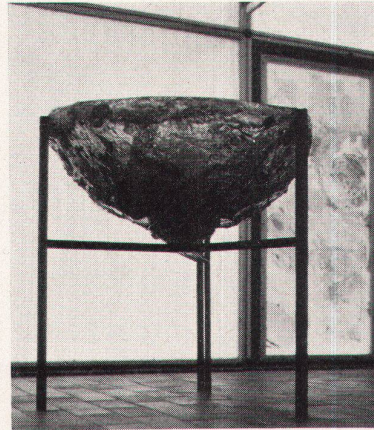
3



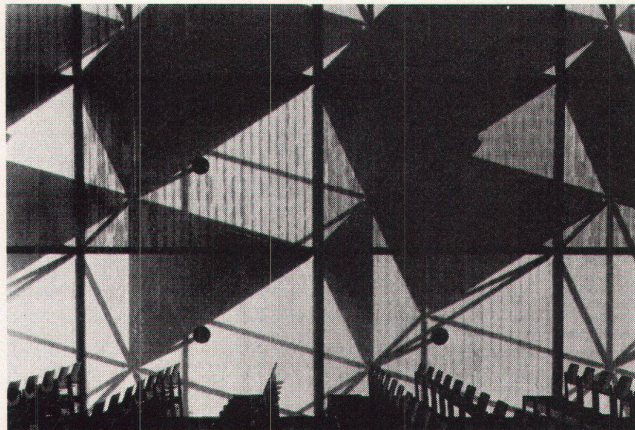
4



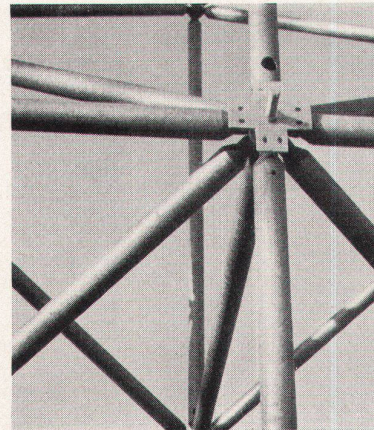
5



6



7



8

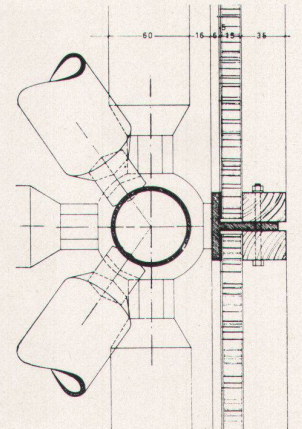
Bauchronik

Kirche bei Düsseldorf

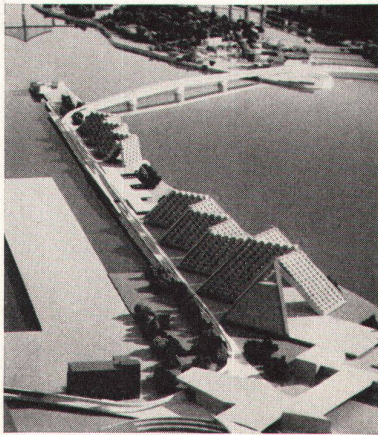
Architekt: Eckhard Schulze-Fielitz, Essen

Unsere Leser kennen Architekt Schulze-Fielitz und seine Versuche über räumliche Tragwerke und über die Haldenstadt. Seine Kirche bei Düsseldorf spricht dieselbe Sprache. Ein räumliches Gestell mit teilweise flächig gefüllten Dreiecken umgibt eine Wand aus rechteckigen durchscheinenden Kunststoffplatten. Das Licht der wandernden Sonne projiziert die Schatten des äußeren Gestells in wechselnder Verzerrung auf die Innenwand und erzeugt dort ein reiches Formenspiel.

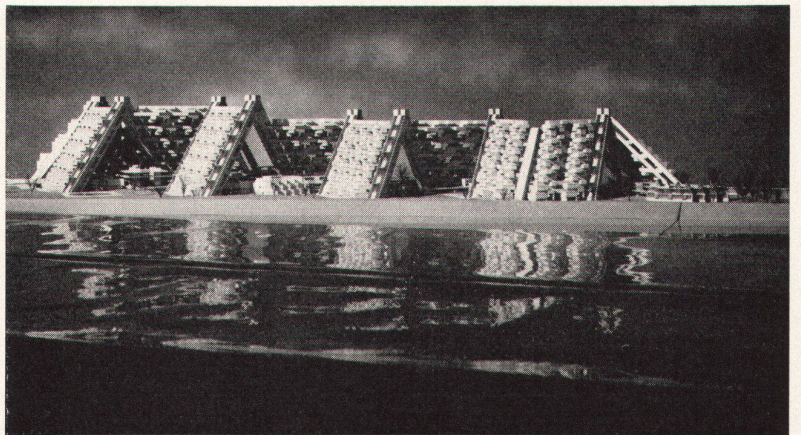
Das Taufbecken aus farbigem Polyester und ein in die Kunststoff-Fassade eingelegetes Lackbild sind von André Tomkins.



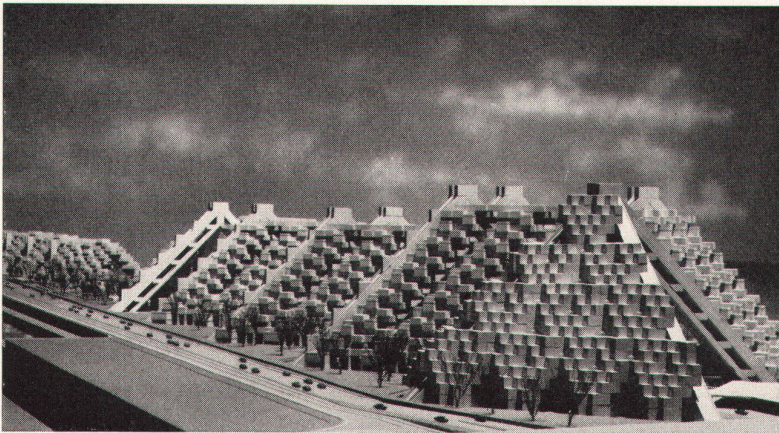
9



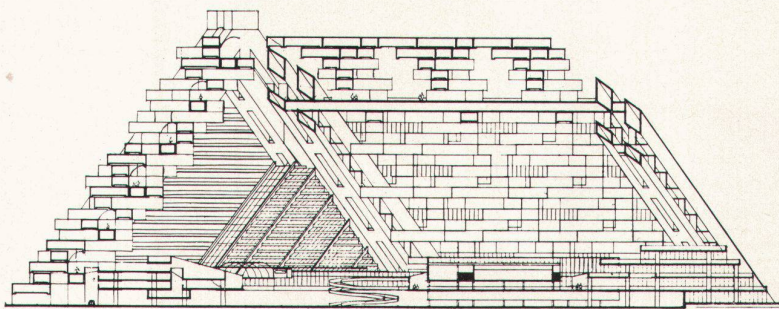
1



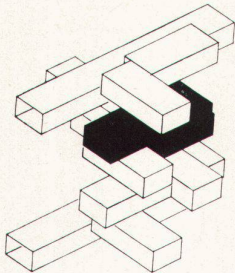
2



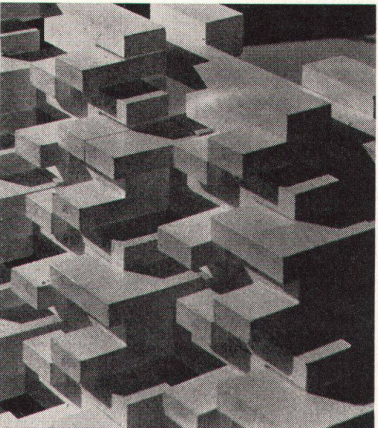
3



4



5



6

Projekt Habitat '67 für Montreal

1 Situation im Hafen von Montreal

2, 3 Modell der Bebauung

4 Schema eines Wohnhügels mit Blick in das Innere

5 Beispiel einer Wohnung, welche aus zwei Elementen kombiniert ist. Viele andere Kombinationen sind möglich

6 Die einzelnen Wohnungen sind aus röhrenartigen Einheiten zusammengestellt, welche backsteinartig geschichtet werden. Die langen Röhren sind Straßen

Photos: Arnott Rogers Batten Ltd., Montreal

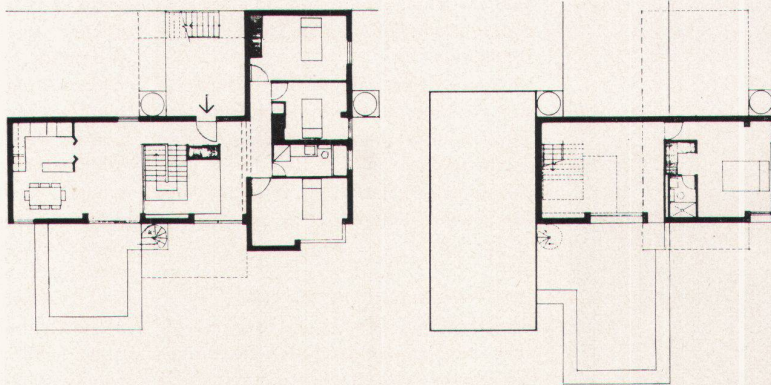
Habitat '67

Architekten: Moshe Safdie & David, Barott, Boulva, Montreal

Ingenieure: Dr. A.E. Komendant, Adjeleian & Associates

Städtebaulicher Berater: Community Development Consultants Limited

Im Auftrag der «Canadian Corporation for the 1967 World Exhibition» soll ein Projekt ausgearbeitet werden, an welchem zugleich das Problem des Wohnens studiert und für eine große Zahl von Familien in exemplarischer Weise gelöst werden soll. In Kanada wird also 1967 das zu sehen sein, wovon man uns endgültig bewiesen hat, daß es nicht möglich sei: die Kombination einer fortschrittlichen Wohnüberbauung mit einer Ausstellung. Das Projekt Habitat '67 soll den Bewohnern die Vorteile ländlichen Lebens, Privatheit, Aussicht, Garten, auf einem zentralen städtischen Grundstück bieten. Dieses geschieht durch den dreidimensionalen und diagonalen Aufbau einer Wohneinheit zu einem System von Wohnhügeln. Das Strukturelement ist eine vorgefertigte Eisenbetonschachtel von $5,10 \times 3 \times 10,20$ m und von 40 t Gewicht, welche backsteinartig auf riesigen Gestellen aufgestapelt und verbunden werden. Durch die Kombination von bis zu drei solcher Grundelemente in verschiedener Zusammensetzung können die verschiedensten Wohnungstypen für jede beliebige Familiengröße gewonnen werden. Jede Wohnung hat einen eigenen Garten auf dem Dach des Nachbarn. Alle Elemente sind so angeordnet, daß die Sonne sowohl wie auch der für den Garten nötige Regen Zutritt haben. Die Wohnungseingänge befinden sich an Straßen, welche im Innern der Rahmengerüste untergebracht sind; in demselben Raum befinden sich weitere Einrichtungen der Siedlung, wie Geschäfte, Vortragsäle, Abstellplätze usw. Je nach Anordnung der Wohnungen kann auch das Innere der Gestelle mit Tageslicht versorgt werden.

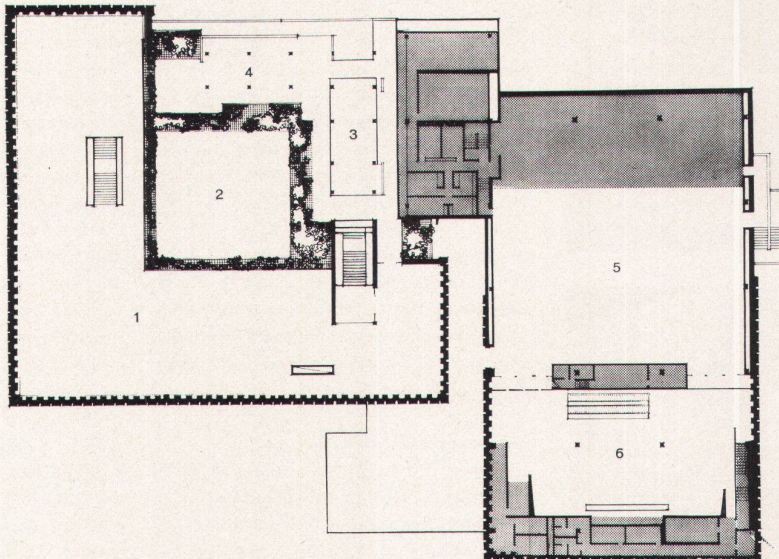


7
8
7, 8
Grundriß der beiden Geschosse gemäß Abbildung 5

Das Projekt sieht zwei Wohneinheiten zu 10 beziehungsweise 24 Stockwerken vor, in welchen 1100 bis 1500 Wohnungen Platz finden. Die Gebäude sollen auf den Mackay-Quai zu stehen kommen, über welchen der wichtigste Zugang zur Weltausstellung 1967 führt. Damit wird, im Gegensatz zur Expo 1964 und zur Weltausstellung von New York, der Fortschritt auf dem Gebiete des Wohnens und städtischen Environment in das Zentrum der kommenden Weltausstellung gerückt.
L. B.

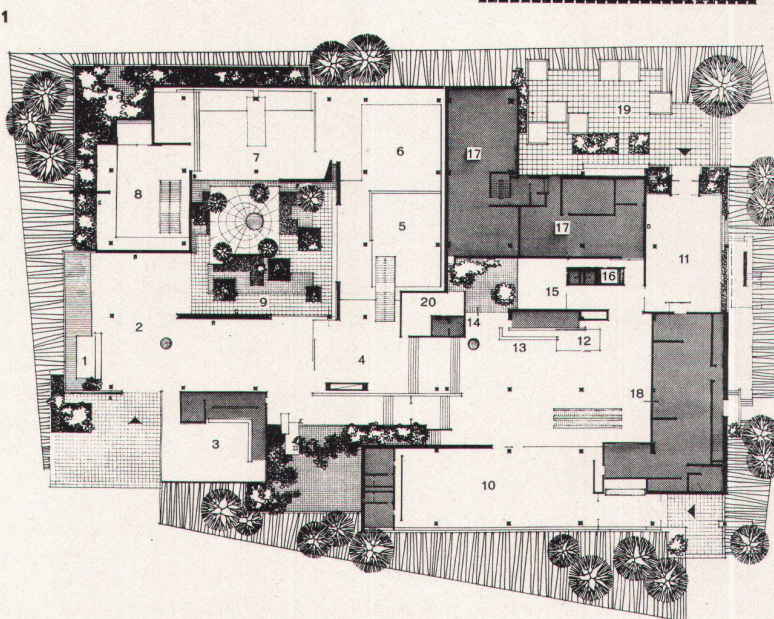
Der spanische Pavillon auf der Weltausstellung 1964 in New York
Architekt: Javier Carvajal Ferrer, Madrid

In meinem «Brief aus Spanien», den WERK in Nr. 5 dieses Jahres veröffentlichte, nahm ich unter anderem auch Bezug auf den Wettbewerb, der dazu dienen sollte, das Projekt des Gebäudes, das Spanien auf der Weltausstellung in New York vertreten sollte, auszuwählen. Dort sagte ich: «Die Kürze der Bauzeit (Spanien entschied sich sehr spät zur Teilnahme) hat ohne Zweifel die Jury veranlaßt, die experimentellen Lösungen beiseite zu lassen, um sich für das Projekt des Architekten Carvajal von unzweifel-



Spanischer Pavillon auf der Weltausstellung 1964 in New York

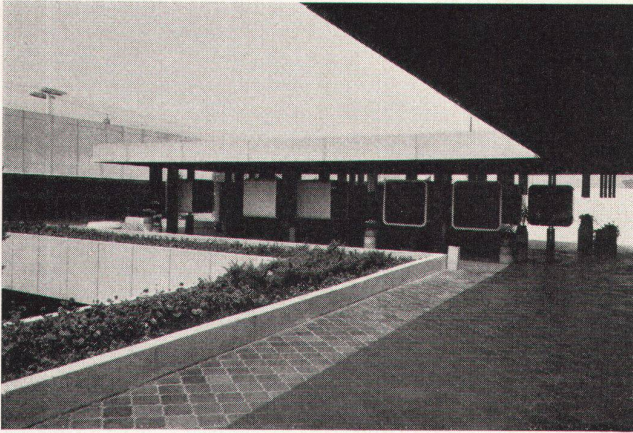
- 1
Obergeschoß
- 1 Allgemeine Ausstellungsräume
 - 2 Mittelhof
 - 3 Ausstellung spanischer Möbel
 - 4 Film- und Lichtbildraum
 - 5 Auditorium
 - 6 Vorhalle zum Auditorium



- 2
Erdgeschoß
- 1 Auskunft
 - 2 Eintrittsflur
 - 3 Krebs- und Muscheltiere-Bar
 - 4 Vorhalle
 - 5 Kunsthandwerk
 - 6 Ausstellungen
 - 7 Gemäldesaal
 - 8 Vorhalle
 - 9 Hof
 - 10 Restaurant «Granada»
 - 11 Restaurant «Toledo»
 - 12 Finanzauskunft
 - 13 Allgemeine Auskunft
 - 14 Hof
 - 15 Speiseraum des Repräsentanten
 - 16 Bar
 - 17 Lagerräume
 - 18 Küche
 - 19 Hof - Kleiner Markt
 - 20 Büroraum des Repräsentanten
- A Gitter
 - B Wandmalerei
 - C Wandmalerei
 - D Wandmalerei
 - E Skulptur
 - F Skulptur
 - G Glasfenster



3



4



5



6

hafter Qualität, aber innerhalb einer normalen, architektonischen Linie, zu entscheiden.»

Fast scheint es, daß diese Einschätzung sich schlecht mit den in den letzten Monaten in der nordamerikanischen Presse und in den Fachzeitschriften dieses Landes gelesenen Eindrücken vereinbart und von denen ich folgende ausgewählt habe:

«*New York Times*», 10. Mai 1964:

«Against this consistent second-rateness, the Spanish exhibition stands out like a lonely star. Behind a slightly oppressive, not overly distinguished façade, which is intended to be a blank, unrevealing wall deliberately concealing the delights inside, Spain has put together a superbly integrated, beautifully selected, absolutely topnotch show.»

«It might be better to stop right there, because everything else suffers by comparison with Spain's stylish sweep and size.»

«*Architectural Forum*», Juni 1964:

«The Spanish pavilion's success may be a surprise, but it is no accident.»
«Handsome but severe, it rests the eye wearied from the confusion of colors and shapes on all sides!»

«*Report*», April 1964

«The building that is perhaps the best embodiment of the intentions of the International Area is the Spanish Pavilion. As architecture, it may emerge as—the jewel of the fair ...»

«*Times*», 5. Juni 1964:

«Spain's incredibly beautiful pavilion could probably ride the meadow for a thousand years if it were permitted to, and it should at least be moved somewhere in 1965. It was designed by Architect Javier Carvajal, and somehow suggests the courtyards of Castille and the filigreed palaces of Andalusia in its unending surprises of space and light.»

Trotzdem, ohne den Pavillon persönlich gesehen zu haben, bin ich nach wie vor der Meinung, daß unser Pavillon von unzweifelhafter Qualität ist, aber innerhalb einer sehr normalen architektonischen

Linie, ohne experimentelle Lösungen zu suchen. Aber es war ohne Zweifel seine Normalität, seine Einfachheit, seine Glaubwürdigkeit, was ihn aus einer Ausstellung heraushebt, in der eine arme, überschwellige Phantasie, bar jeder architektonischen Ausdrucksweise, von einigen wenigen ehrenhaften Ausnahmen abgesehen, einen bedauerlichen Gesamteindruck vermittelt, einer Ausstellung, in welcher die gute Architektur durch Abwesenheit glänzt, in einem Sammelsurium von Schaufenstern von Kodak, Ford und General Motors, umgeben von fremdartigen Plastikformen, zweifellos von höchsten Kosten. Der Triumph des spanischen Pavillons war der Sieg des gesunden Menschenverstandes über schlecht angewandte Phantasie, der Sieg der Einfachheit über die unnötige Komplikation, ein Sieg der Zurückhaltung über die prahlerische Prunksucht. Es ist wirklich zu bedauern, daß der spanische Pavillon keine Gelegenheit hatte, seine Qualität mit denen von vielen anderen europäischen Ländern zu vergleichen, die die Ausstellung nicht beschickt hatten und die in ihrer Bauweise sicher ähnliche Maßstäbe angewandt hätten wie Architekt Carvajal.

Wie aus der beiliegenden Bilddokumentation entnommen werden kann, besteht der Pavillon – einer der größten auf der Ausstellung – vornehmlich aus zwei großen, horizontalen, fensterlosen Blöcken im Obergeschoß, die auf einem mehr transparenten Untergeschoß ruhen. Einer der Blöcke beherbergt den Festsaal und der andere den Ausstellungsraum. Das Untergeschoß ist sehr viel verschiedenartiger; es wechseln hier die Innenhöfe mit den überdachten Zonen ab, die Räume voll Licht wechseln mit den schattigen – alles Lösungen, die die interessantesten Beispiele der volkstümlichen spanischen Architektur wachrufen. Der spanische Kunstkritiker Ramirez de Lucas schreibt, nachdem er den Pavillon gesehen hat, in der spanischen Zeitschrift «*Arquitectura*»: «Die Höfe voll von Pflanzen und Blumen, nach denen hin sich die Räume im geräuschvollen Schatten des Pavillons öffnen, formen eine Folge von räumlichen Überraschungen – in denen der Geist sich erholen und träumen kann. Die anspruchsvollste architektonische gegenwärtige Sprache verbindet sich mit den echtsten spanischen Traditionen. Der gesamte Pavillon ist in seinen Decken mit kunsthandwerklich bearbeitetem Holz bedeckt. Die warme Farbe des oben angebrachten Nußbaumholzes formt eine Harmonie mit den im gleichen Tone gehaltenen Fliesen unten. Zwischen zwei gleichfarbigen Streifen, Erde und Bäumen, Lehm und Holz, führt den Besucher der Weg durch den spanischen Pavillon.»

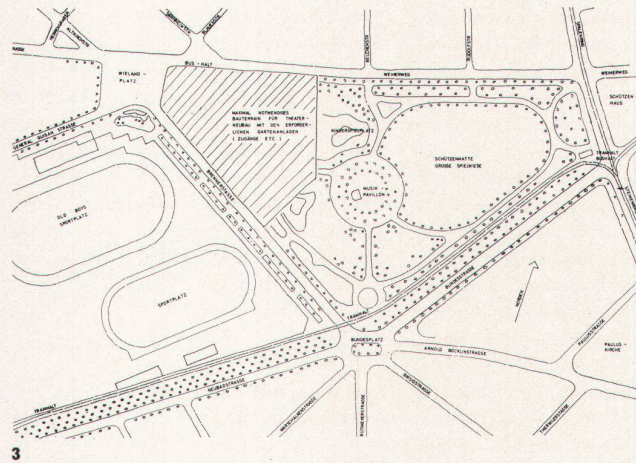
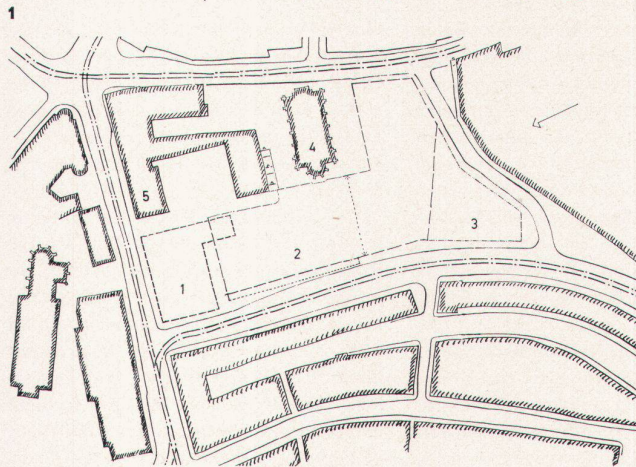
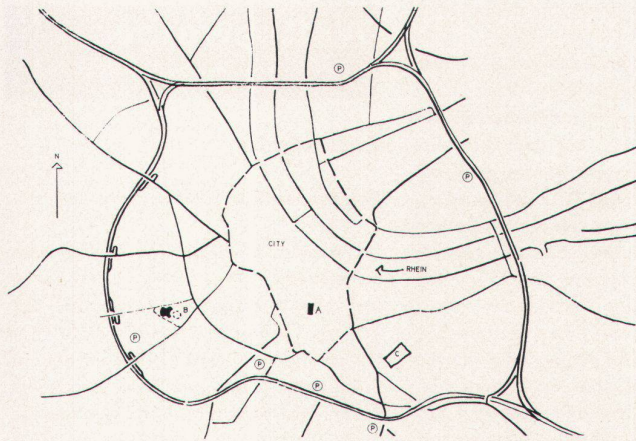
3
Gesamtansicht

4
Terrasse mit Lichtbildvorführgeräten

5
Hof mit Wandmalereien von Vaquero Turcios und dem Gitterwerk von J. M. Labra

6
Ausstellungsraum

Photos: Spanischer Pavillon, New York



1
Stadtzentrum von Basel mit geplanter Autobahnring

- A Gegenwärtiger Standort des Theaters
- B Vorschlag Förderer: Schützenmattpark
- C Eine weitere Möglichkeit: Luftmatt (Sevogelstraße)
- P Projektierte Parkinggaragen

2
Gegenwärtige Situation des Theaters

- 1 Bestehendes Theater
- 2 Wettbewerbsareal I. Etappe
- 3 II. Etappe - Kleines Haus
- 4 St. Elisabethen-Kirche
- 5 Kunsthalle

3
Vorschlag Förderer: Standort Schützenmattpark

Mit der Architektur formen die weiteren plastischen Künste eine vollkommene Einheit. Die Skulpturen von José L. Sanchez und von Pablo Serrano, die Maleereien von Vaquero Turcio und von Francisco Ferreras, die Eisenarbeiten von Amadeo Gabino, die Keramiken von Antonio Cumella und das Gitterwerk von José M. Labra sind meiner Meinung nach einige der interessantesten Elemente des Pavillons.

Eine gute Architektur, zusammenfassend gesagt, die nicht nur dazu dient, dem amerikanischen Publikum die gegenwärtigen Verwirklichungen der Industrie, des Kunsthandwerkes und der spanischen gegenwärtigen Kunst, sondern auch einige hervorragende Beispiele unserer besten Malerei zu zeigen: nämlich Goya, Velázquez, Zurbaran und Picasso.

César Ortiz-Echagüe

Tribüne

Muß das neue Basler Theater wieder ins Stadtzentrum?

Daß Basel ein neues Theater erhalten sollte, darüber besteht seit langem kein Zweifel mehr. Nicht nur die heutigen Theaterbesucher wünschen einen Neubau; gar mancher behauptet, er gehe nicht in den «alten Kasten»... Ob er dann ins neue «Große Haus» oder später auch ins neue «Kleine Haus» gehen wird? – Es ist zu hoffen und manchem auch sicher zu glauben! Über den Standort des neuen Theaters ist man sich noch nicht so lange im klaren. Erst nach einem Architekturwettbewerb auf dem Areal des Sommerkasinos scheint darüber kein Zweifel mehr zu bestehen: Der Theaterneubau sollte wieder an die Theaterstraße zu liegen kommen! Dies scheint richtig zu sein, denn nach zwei «ergebnislosen» Wettbewerben auf dem Areal des jetzigen Theaters und der Steinenschule ist eine dritte Konkurrenz für denselben Standort ausgeschrieben worden. Diese wird demnächst juriiert und soll endlich die ersehnte Frucht zeitigen, die zwar auch noch nicht ganz baureif ist, aber doch in Kürze auszureifen sein sollte; denn ganz so ergebnislos sind die beiden vorigen Wettbewerbe nicht gewesen: Sie haben gezeigt, daß das jetzige Theater- und Steinensareal noch erweitert werden sollte und daß das Raumprogramm an das zum Teil etwas schmale, dafür um so langgezogenere Baugelände noch besser angepaßt werden müßte. Das ist in Vorbereitung der jetzigen Konkurrenz denn auch geschehen, so daß zu

meinen ist, diesmal könne ein gutes, brauchbares Projekt erwartet werden. Ein recht gutes und sicher auch brauchbares Projekt wird der Wettbewerb wohl hervorbringen; sind doch außer den Basler noch etliche auswärtige, für diese Aufgabestellung besonders qualifizierte Architekten zur Mitbeteiligung eingeladen worden. Es ist anzunehmen, daß sicher einer «den Rank findet» zu einem annehmbaren Theaterbau – trotz der partiell etwas geringen Bautiefe des Geländes; trotz der schwierigen Erschließungs- und Zufahrtsmöglichkeiten für Besucherautos und Werkstatanlieferung; trotz der notwendigen Gesamtrealisierung nach etappenweiser Gesamtrealisierung, die besonders in dieser innerstädtischen Situation noch zusätzliche heikle Probleme aufwirft für die Projektierung und, nebenbei bemerkt, auch für die Bauausführung. – Vielleicht gelingt es einem die vielen Nebenräume und Werkstätten betriebstechnisch gut und doch so zu disponieren, daß nirgends ringsum – etwa am Klosterberg – eine triste Hinterfassade entsteht. – Vielleicht gelingt es einem gar, trotz der fixen Eigentumsverhältnisse, auch für die Kunsthalle eine ins Ganze integrierte Lösung zu finden und damit – trotz der zu bewahrenden Bauten am Bankvereinsplatz und trotz der alles dominierenden Elisabethenkirche – den so lang ersehnten Traum eines Kulturzentrums noch einmal mehr wenigstens mit einem ansprechenden Projekt zu veranschaulichen! – Wirklich guten Architekten sollte dies zuzutrauen sein! – und wie diese letzte Ausschreibung des Wettbewerbs beweist, wird ihnen dies auch zutraut!

Es fragt sich nun aber, ob dieses Zutrauen nicht eher eine Zumutung bedeutet: Statt daß einer der «guten Architekten» mit einem Projekt zum Zuge kommen kann, dessen Ausführung auf Qualität und Art kommandierender baulicher Umgebung einen besonders bestimmenden Einfluß haben könnte, statt dessen muß er ein Projekt realisieren, das selbst von Grund auf von den angedeuteten Hemmnissen und Bindungen beeinflusst ist. – Von den Apoptrophen, die seiner architektonischen Qualität durch die neueren Fassaden «ennet der Straße» angehängt werden, gar nicht zu reden!

Aber nicht nur künstlerische, auch praktische Belange kompromittieren die Leistung des «guten Architekten»! Dazu nur dies: Er baut ein neues Theater mit nur einer Seitenbühne, so wie es das Programm wohl wegen der partiell so geringen Bautiefe verlangt; kein Theaterchen – ein Theater! – Das Parkplatzproblem muß den innerstädtischen Verhältnissen entsprechend selbstverständlich unterirdisch gelöst werden. Rechnet man – sehr günstig –, daß nach Theaterschluß